

DAS PROJEKT „MENSCH.NATUR.GESELLSCHAFT. — ÖKOLOGISCH ENGAGIERT FÜR DEMOKRATIE UND RECHTSTAATLICHKEIT“ DES FÖF E.V.

Was haben die Begriffe Heimat, Natur und Kulturlandschaft mit den rechtsextremistischen Forderungen von „Umweltschutz gleich Heimatschutz“ zu tun? Welche Strategien der rechtsextremistischen Szene stecken hinter der Instrumentalisierung von Themen des Umwelt- und Naturschutzes und welche Auswirkungen hat dies für den Naturschutz und seine Akteure? Und wie kann man ihren Argumenten entgegentreten? Das Projekt **Mensch.Natur.Gesellschaft.** des FÖF e.V. bietet Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich im Natur- und Umweltschutz engagieren, bundesweit kostenfreie Seminare zu diesen Themen an. Dabei sollen die Teilnehmenden dazu befähigt werden, Extremismus zu erkennen, ihm mit Haltung zu begegnen und sich aktiv für Rechtsstaatlichkeit engagieren zu können. Aufbauend auf dem Netzwerk des FÖF e.V. werden im Rahmen des Projektes innovative Zugangswege, Methoden und Formate erprobt und auch für Multiplikator*innen aufbereitet. Auf Fachkonferenzen und in Online-Seminaren werden die Ergebnisse mit Multiplikator*innen geteilt. Der Förderverein Ökologische Freiwilligendienste e.V. (FÖF e.V.) ist der Bundesverband der FÖJ/ÖBFD-Träger. Die Träger bieten neben etwa 3 200 Plätzen im FÖJ über die beim FÖF e.V. angesiedelte Zentralstelle ÖBFD zusätzlich etwa 600 Plätze im Ökologischen Bundesfreiwilligendienst (ÖBFD) an. Einsatzstellen können z. B. Naturschutzverbände, Einrichtungen der Umweltbildung, Schulbauernhöfe oder Tierpflegestationen sein. Das Projekt **Mensch.Natur.Gesellschaft.** des FÖF e.V. wird seit 2020 für 5 Jahre von dem Bundesprogramm „Demokratie leben!“ gefördert.



Dieser Exkursionsbegleiter ermöglicht es Einzelreisenden, Gruppen oder Veranstalter*innen, eine besondere Reise vorzubereiten und zu erleben. Sie führt in die Vulkaneifel in Rheinland-Pfalz. Dort liegt mitten in einer wunderschönen Naturkulisse die Schneifel, ein Berg, der sich wie ein Walrücken aus der umgebenden Landschaft hebt. Im Zweiten Weltkrieg verlief hier eine der Hauptkampflinien des Westwalls. Dieser war eine Angriffs- und Verteidigungslinie der Wehrmacht. Seine Bunker sind heute allerdings oft Biotop für seltene Tiere und Pflanzen. Unser Exkursionsbegleiter legt hier den Schwerpunkt: Wie kann Naturschutz in einer vom Nationalsozialismus geprägten Landschaft stattfinden? Wie passt das zusammen? Wir laden euch ein, euch dieses Wissen zu erwandern. Natur und Naturschutz im Kontext seiner Geschichte und Gegenwart — die andere Tour in Rheinland-Pfalz!



Die Schneifel: Naturschutz in einer Gewaltlandschaft des Zweiten Weltkriegs



Exkursionsbegleiter Politische Bildung
Naturschutz gegen Rechtsextremismus

DIE EXKURSIONSBEGLEITER IN EHEMALIGE NS-LANDSCHAFTEN — EIN GEWAGTES STÜCK REISEINFORMATION

Das Heft möchte euch anregen, eine ungewöhnliche Reise zu machen. Es geht durch Landschaften voller Spuren von Gewalt — mit hohem Naturschutzwert. Der Exkursionsbegleiter hilft euch, die wichtigsten Punkte aufzusuchen, um Geschichte zu erfahren. Er möchte euch dabei wirklich begleiten, nicht mit Informationen vollstopfen oder euch zu viel vorgeben. Wir waren selbst von der besuchten Landschaft verstört und haben bis heute noch nicht alle Gedanken ausdiskutiert. Die Hefte dieser Reihe führen euch in eine Landschaft, die drei Eigenschaften besitzen:

- Sie haben alle eine Geschichte im Nationalsozialismus, die man heute noch erfahren kann.
- Sie haben alle mit Naturschutz zu tun. Entweder stehen sie heute unter Schutz, oder NS-Naturschützer*innen waren dort aktiv.
- Sie werden heute noch von Rechtsextremist*innen aufgesucht.

Warum haben wir gerade diese Landschaft ausgesucht? Wir möchten dafür sensibilisieren, wie sich Rechtsextremist*innen den Themen Naturschutz, Landschaft und Ökologie zuwenden und versuchen, diese zu instrumentalisieren. Gleichzeitig möchten wir zeigen, dass Naturschutz in diesen Landschaften keine Selbstverständlichkeit ist, sondern besonderer Begründungen bedarf und eine demokratische Haltung zeigen muss. Den Reisebegleiter könnt ihr alleine oder als Gruppe nutzen, um eine Fahrt vorzubereiten oder durchzuführen. Aber auch Teamleiter*innen können damit eine Exkursion planen. Es gibt übrigens jeweils ein Heft pro Bundesland — pro Bundesland eine Landschaft.

Euer Team von **Mensch.Natur.Gesellschaft.** und dem **FÖF e.V.**

**Die Schneifel: Naturschutz
in einer Gewaltlandschaft des
Zweiten Weltkriegs**

Gefördert vom

im Rahmen des Bundesprogramms



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Demokratie **leben!**

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung.

Impressum

Herausgeber

Förderverein Ökologische Freiwilligendienste e.V.

Niedstr. 21, 12159 Berlin | <https://foej.de/> | E-Mail: info@foej.de

© 2022

Autor: Dr. Nils Franke | Wissenschaftliches Büro Leipzig

Graf. Konzept, Layout: Michaela Weber | Kommunikation mit klarem Design, Leipzig

Bildnachweis: Umschlag vorn u. hinten Germany Images David Crossland / Alamy Stock Foto; S. 6/7 Germany Images David Crossland / Alamy Stock Foto; S. 9 © Michaela Weber; S. 10–11, 13, 18, 21, 24, 26–27, 28–29, 31–32 Nils Franke; S. 23 BArch Bild 183-R78214; S. 25 Publiziert in K. Rode: Die Explosionskatastrophe von Prüm. (Natur und Volk, Bd. 82, Heft 6, Juni 1952). S. 225; S. 37/38 Panther Media GmbH / Alamy Stock Foto; **Piktogramme** iStock/appleuzr, Gunay Aliyeva, madebymarco, Tanya St

Druck: Elbe Druckerei Wittenberg GmbH

Politische Bildung
Naturschutz gegen Rechtsextremismus

Die Schneifel: Naturschutz in einer Gewaltlandschaft des Zweiten Weltkriegs



Ein Projekt von:
Förderverein **Ökologische Freiwilligendienste e.V.**



INHALT

Tourenangaben und Wanderkarte	8	Die große Tour: Die Schneifel hinauf zu den Bunkern des ehemaligen Westwalls. Eine von sinnloser, zerstörerischer Gewalt geprägten Landschaft	28
Anfahrt und erster Überblick	12	Bunkerruinen in der Schneifel	30
Kleine oder große Tour?	13	Was geschah an den Bunkern im Zweiten Weltkrieg?	33
Die Schneifel als Gewaltlandschaft und Biotop	14	Die Ardennenoffensive	34
Die Schneifel und der „Westwall“:		Rückkehr in die Eifel-Jugendherberge Prüm	38
Die Gewaltlandschaft	14	WAS WIR NICHT WOLLEN	38
Die Schneifel als Biotop:		Die besondere Rolle des Naturschutzes	38
Die Bunker als „Sonderstandorte“	15	Weiterführende Literatur	42
Der ehemalige Westwall als Pilgerstätte der Rechtsextremist*Innen	19		
Die kleine Tour: der gesprengte Berg	22		
Verlauf der Tour	23		

Die Schneifel: Naturschutz in einer Gewaltlandschaft des Zweiten Weltkriegs

Der ehemalige Westwall: Tarnung einer Angriff- und
Verteidigungslinie als Aufgabe des Naturschutzes. Heute
Projekte des Artenschutzes zwischen Bunkerruinen.



TOURENANGABEN UND WANDERKARTE



Start + Ziel: Jugendherberge Prüm
Reisezeit: April bis Oktober



Dauer: Je nach Interesse: Kleine Tour 1,5 h mit Übernachtung; Große Tour: 1 Tag mit Übernachtung
Strecke: 15 km
Höhenunterschied: 250 m



Einkehrmöglichkeiten: Blockhaus Schwarzer Mann. Öffnungszeiten: <http://wordpress.blockhaus-schwarzer-mann.de/>



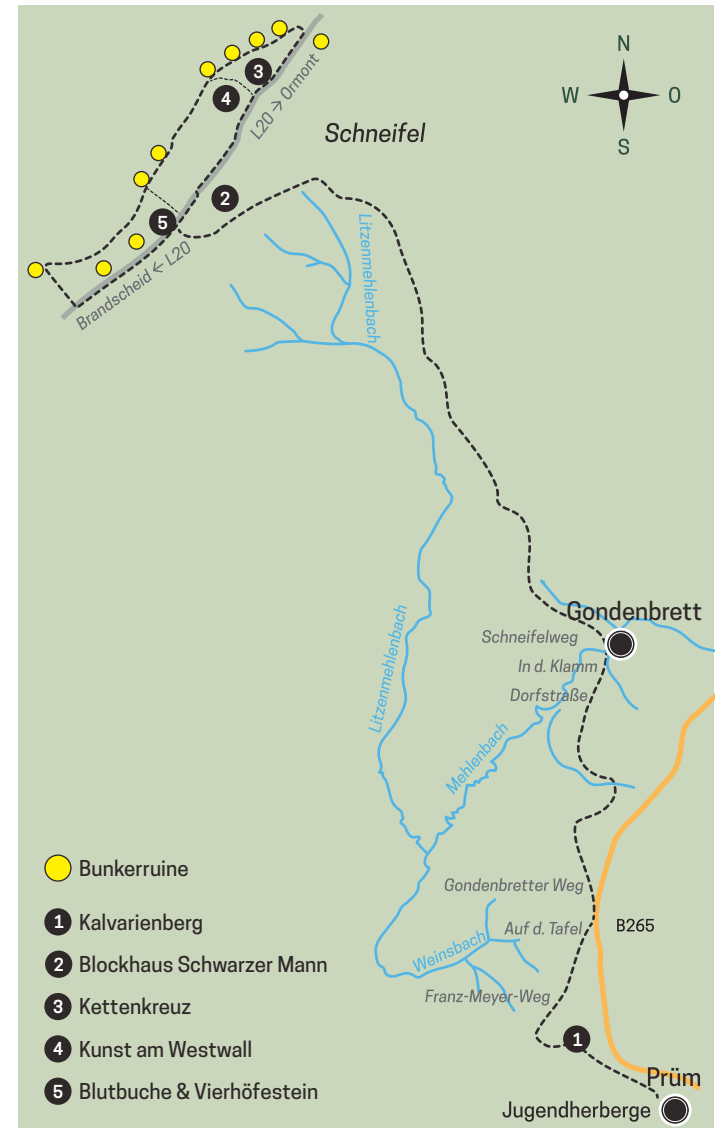
Anspruch: Wanderschuhe



Barrierefrei: Nein



Internet: Ja





ANFAHRT UND ERSTER ÜBERBLICK

Die Schneifel liegt etwa 40 km nord-westlich von Bitburg und etwa 90 km westlich von Koblenz. Sie ist nicht leicht zu erreichen, aber ob ihr mit dem ÖPNV oder mit der Bahn dorthin reist: Das Ziel und die Landschaft der Eifel lohnen den weiten Weg.



Anreise mit ÖPNV: Von Trier aus fahrt ihr mit dem Zug nach Kylburg. Dort besteht zur Zeit ein Schienenersatzverkehr, der euch nach Gerolstein bringt. Von dort nehmt ihr den Bus Nummer 460 mit dem Ziel Clervaux/Gare und erreicht mit ihm die Haltestelle Gerberweg in Prüm. Die gesamte Verbindung besteht stündlich. Für die Strecke benötigt ihr etwa 2,5 h.



Anreise mit dem PkW: Falls ihr mit dem Auto anreist, dann gebt ihr in das Navigationsgerät oder den Routenplaner die Eifel-Jugendherberge Prüm ein. Die Fahrt dauert von Trier aus etwa eine Stunde. Für die kleine Tour wie für die große Tour lohnt sich eine Übernachtung in der JH.



<https://www.jugendherberge.de/jugendherbergen/pruem-419/portraet/> Es ist sehr zu empfehlen, sich frühzeitig um ein Zimmer zu bemühen, da die Jugendherberge sehr begehrt ist.

Kleine oder große Tour?

Die Schneifel kann aus unserer speziellen Sicht auf zwei Arten erkundet werden. Ausgangspunkt ist in jedem Fall Prüm. Die kleine Stadt in der Eifel ist sehr gemütlich und sie besitzt eine wunderbare Basilika. Diese ist in jedem Fall einen Besuch wert und macht den Ort weithin sichtbar. Sie wird auch in unserem Zusammenhang eine Rolle spielen.

Kleine Tour: Unser Tipp lautet deshalb für eine Kleine Tour: Anreise an einem Nachmittag mit Besuch der Basilika. Dann einchecken in die Eifel-Jugendherberge Prüm und Besuch des Kraters am Kalvarienberg. Er ist eines der flächenmäßig größten Ergebnisse einer Explosion, die die Menschenhand jemals bewirkte. Danach wieder Übernachtung und Rückfahrt nach Hause. Das ist ein interessanter und schöner Ausflug. Die Schneifel selbst erreicht man allerdings nur mit mehr Aufwand.

Die große Tour: Sie beinhaltet die komplette kleine Tour: Also Anreise nach Prüm, Besuch von Basilika und Krater am Kalvarienberg. Am nächsten Tag geht es dann zu Fuß direkt in die Schneifel zu den Bunker-ruinen des Zweiten Weltkrieges. Der Berg war eine der wichtigsten Barrieren des sogenannten Westwalls, den die Nationalsozialist*Innen gebaut haben. Dieser Weg stellt deutlich größere körperliche Anforderungen.



DIE SCHNEIFEL ALS GEWALTLANDSCHAFT UND BIOTOP



Die Schneifel ist ein unwirtlicher Ort. Wie ein langgestreckter Walrücken, der aus dem Wasser ragt, erhebt sie sich nord-westlich von Prüm. In ihrem Süden liegt das kleine Dorf Brandscheid, im Norden Ormont. Beide Orte werden auf dem „Walrücken“ fast schnurgerade durch eine Bundesstraße verbunden, die etwa 15 km lang ist. Die Schneifel ist fast genau 700 Meter hoch und etwa 2 km breit. Trotz der relativ geringen Höhe liegt sie geographisch so, dass das dortige Klima hart ist. Ihr Name scheint eine Verkürzung zu sein und könnte vom vielen Regen bzw. im Winter vielen Schnee, der dort fällt, stammen. Eine andere Möglichkeit für die Namensgebung ist die Schneise auf ihrem Rücken, durch die heute die Bundesstraße verläuft.

In jedem Fall sieht sie zunächst von Ferne nicht unbedingt einladend aus, da sie komplett bewaldet ist. Erreicht man allerdings ihre Hänge, so erhält man einen wunderbaren Blick nach Prüm und in die Landschaft, die die Stadt umgibt.

Der Eindruck einer geographischen Barriere ergibt sich auch, wenn man sich aus dem nahe gelegenen Belgien annähert. Denn militärisch gesehen erhebt sich die Schneifel wie ein großes Hindernis entlang der deutsch-belgischen Grenze. Für die Nationalsozialist:Innen war das einer der Gründe, um sie zu einer drohenden Befestigung auszubauen.

Die Schneifel und der „Westwall“: Die Gewaltlandschaft

Der sogenannte Westwall war eine Angriffs- und Verteidigungslinie der Nationalsozialist:Innen. Adolf Hitler wollte mit

ihm die Westgrenze des Deutschen Reiches sichern, auch um den Rücken frei für die Angriffe auf Polen und Russland zu haben. Dafür wurden von 1938 bis 1941 unzählige Kampfbunker, Höckerlinien zur Panzerabwehr, militärische Unterstände geschaffen, Gräben ausgehoben, Stacheldrahtzäune gespannt usw. Bis heute haben wir noch keinen Gesamtüberblick über sie, aber man spricht von 18 000 bis 23 000 Einzelanlagen. Wird diese Zahl auf die Strecke zwischen der Schweizer Grenze und der Nordsee übertragen, also der damaligen „Reichsgrenze“ im Westen, die etwa 700 km lang ist, ergeben sich pro Kilometer ungefähr 25 Stellungen. Damit wird deutlich, dass der ehemalige Westwall bzw. das, was heute noch davon übrig ist, das größte Bauwerk des Nationalsozialismus auf deutschem Boden ist.

Die Schneifel gehörte dazu und wurde sogar zur sogenannten „Hauptkampflinie“. Auf der großen Tour könnt ihr solche Kampfbunker sehen.

Die Schneifel als Biotop: Die Bunker als „Sonderstandorte“

Nach 1945 wollten die Alliierten, die Deutschland besiegt hatten, die Stellungen des Westwalls zerstören. Der Stacheldraht, den man zerschneiden und zusammenrollen konnte, war leicht zu entfernen. Auch die Gräben zuzuschütten, machte wenig Mühe, oder sie wurden zu anderen Zwecken wie z. B. als Feuerlöschteiche genutzt. Aber die Betonbunker selbst waren schwer zu sprengen. Als beste Methode erwies es sich, sie bis oben hin mit Wasser zu füllen und dann Spezialsprengstoff einzubringen. Seine Explosion erzeugte eine Druckwelle, und die massiven Betonwände fielen ein. Danach wäre es logisch gewesen, die Ruinen der Bunker wegzuräumen, aber dafür fehlte das Geld. Also ließ man sie in der Landschaft einfach stehen.

Sie wurden lange Zeit überwuchert, ohne beachtet zu werden. Eigentlich wollten die Deutschen sie auch vergessen. Die entstandene Ruhe zog allerdings andere Gäste an: Sie wurden für Pflanzen und Tiere interessant. Zum Beispiel Fledermäuse, die Dunkelheit und stabile Temperaturen schätzen. Oder die Wildkatze, die sich gerne versteckt hält. Seltene Moose siedelten sich auf dem Beton an, denn dieser enthält zum Teil andere Nährstoffe als in der Umgebung des Waldes.

Seltene Moose, die Wildkatze, Fledermäuse in Wehrmachtsbunkern? Ja, die Überreste dieser NS-Kampflinie bieten ihnen Schutz und Existenz. Sie werden in der Fachsprache der Naturschützer*Innen als „Sonderstandorte“ bezeichnet. Inzwischen kümmert sich sogar eine Naturschutzstiftung des Landes Rheinland-Pfalz darum.

Ihr Name verweist allerdings auf beide Aspekte: Einerseits auf die Bedeutung des ehemaligen Westwalls als Biotop für Tiere und Pflanzen bzw. die Aneinanderreihung von Biotopen in Form eines „Biotopverbundes“. Und andererseits auf die Tatsache, dass man sich der nationalsozialistischen Vergangenheit bewusst sein muss, die den Ort prägt. Es ist ein sehr spezieller „Biotop“. Deshalb heißt sie: „Stiftung Grüner Wall im Westen — Mahnmahl ehemaliger Westwall“. (<https://stiftung-westwall.rlp.de/de/startseite/>).

Die Namensgebung war durchaus umstritten. Denn das Terrain des ehemaligen Westwalls ist für Naturschützer*Innen herausfordernd. Sie haben dort selbst als Berufsgruppe eine „Geschichte“, weil sie in der Zeit des Nationalsozialismus bei der Errichtung des Westwalls mithalfen. Ihre damalige Aufgabe: Die „Grüntarnung“ der Anlagen! Der anrückende Feind sollte



dank ihrer Arbeit die militärischen Stellungen möglichst nicht oder sehr spät in der Landschaft erkennen. Und bis er heran war, sollte er Opfer der Gewehre und der Geschütze der deutschen Soldaten werden. Da der Westwall so riesig war und die

Wehrmacht beim Bau vieles einfach festlegen konnte, nutzten die Naturschützer*Innen ihre Chance. So versuchten sie auch gleich die umliegende Landschaft mitzuplanen. Es sollten „nationalsozialistische Dörfer und Landschaften“ entstehen.

Diese Vergangenheit führt aus heutiger Sicht zu vielen Fragen an das aktuelle Engagement der Naturschützer*Innen vor Ort. Kann man sich über eine Wildkatze freuen, die ihr Zuhause in einem ehemaligen Wehrmachtbunker gefunden hat? Und das zum alleinigen Gegenstand von Aussagen des Naturschutzes manchen?



Wenn Fledermäuse in einem solchen Bau leben, der ganz konkret den Tod von Menschen bezweckte und oft tatsächlich brachte, kann man dann von einem „Fledermausbunker“ sprechen, wie das die Naturschützer*Innen häufig tun?

Ihr seht: Der Besuch der Schneifel lädt zu vielen Gedanken und Gesprächen ein.

Allerdings zieht die Schneifel auch ungebetene Gäste an.

Der ehemalige Westwall als Pilgerstätte der Rechtsextremist*Innen

Am Westwall wurde gekämpft, geblutet und gestorben. Auch in der Schneifel. Wir werden auf solche Orte auf der Tour treffen. 1940 war er das Sprungbrett für die Eroberung Frankreichs durch die Nationalsozialist:Innen. Die Wehrmacht sammelte in seinem Schatten die Kräfte, um dann nach Paris zu marschieren.

Als umgekehrt 1944 die Alliierten, die in der Normandie gelandet waren und die Wehrmacht und SS dazu zwangen, Frankreich wieder zu verlassen, von Westen aus kommend die Grenze des Deutschen Reiches erreichten, standen sie vor dem Westwall. Hier hielten sie an. Denn sie wussten, nun würden die Deutschen zum ersten Mal ihren eigenen Boden verteidigen, hier stand eine für die Alliierten schwer einschätzbare militärische Kampflinie und außerdem hatten sie ihre Nachschublinien zu sehr belastet. Doch während sie stoppten, holte Adolf Hitler zum letzten, wiederum sinnlosen Schlag im Westen aus. Er hatte den Westwall wieder in Stand gesetzt, frische Truppen und Technik herangeführt und begann trotz aussichtsloser Lage zum Jahreswechsel 1944/1945 die sogenannte Ardennen-Offensive. Der Zweite Weltkrieg war zu diesem Zeitpunkt für Deutschland schon verloren. Zwar scheiterte diese, wie vorauszusehen, doch die Alliierten waren so überrascht, dass sie viele Opfer zu beklagen hatten. Die Schneifel war in dieser Zeit einer der Hauptkampforte.

Rechtsextremist*Innen huldigen heute diesen Ereignissen, indem sie die Bunkerreste als Orte eines „heroischen“ Kampfes der Wehrmacht und der SS besuchen. Militärfans fahnden hier noch nach Überresten der Kämpfe. Sie suchen im Boden nach

Munition, Stahlhelmen, Orden usw. Das stellen sie dann in ihren „Privatmuseen“ aus und locken wiederum oft eine sehr zweifelhafte Klientel an.

Die Schneifel ist ein extrem spannender Ort, weil

- von ihrem Bergrücken aus der Blick in die Landschaft umwerfend ist.
- sie ruhig und oft tiefschwarz daliegt und damit eine magnetische Anziehungskraft hat.
- sie ein geschichtsträchtiger Ort ist, eine „Gewaltlandschaft“. Wie man damit umgehen soll, wird auch heute noch kontrovers diskutiert.
- sie ganz unterschiedliche Arten von Menschen motiviert, dorthin zu gehen: Tourist:Innen, Naturschützer*Innen, Historiker*Innen, Wander*Innen, Rechtsextremist*Innen, Militaria, Pilger*Innen auf dem Jacobsweg, Pfadfinder*Innen und viele andere Menschen.

Gehen wir wandern!



DIE KLEINE TOUR: DER GESPRENGBTE BERG

Ziel ist der Explosionskrater am Kalvarienberg von Prüm. Seine Existenz hängt direkt mit dem ehemaligen Westwall zusammen. Denn nach 1945 zwangen die Alliierten die Deutschen, Waffen und Munition abzugeben. Außerdem mussten sie am Westwall die vielen Landminen, die die Wehrmacht verlegt hatte, räumen. Das war eine sehr gefährliche Aufgabe, bei der auch viele Menschen zu Schaden kamen. Am Ende musste das ganze Zeug aber irgendwo gesammelt werden. Und nun ahnt ihr schon die Geschichte des Explosionskraters in Prüm.

Im Zuge des Westwallbaues wurden in den Kalvarienberg zwei Stollen getrieben, der eine 79 m und der andere 112 m lang. Beide waren 4,30 m breit. Einer der Zugänge war durch einen Kampfbunker gesichert. Die Stollen nutzten die Alliierten ab 1947, um Sprengstoff zur Beseitigung des Westwalls, dort gefundene Munition, deutsche Minen usw. unter zu bringen. Am 15. Juli 1949 brach allerdings aus bis heute nicht geklärten Gründen ein Feuer aus. Die Feuerwehr aus Prüm brachte es nicht unter Kontrolle, und es kam, wie es kommen musste: Gegen 20 Uhr sprengten die gelagerten 500 bis 600 Tonnen Explosionsstoffe den Gipfel des Kalvarienberges einfach weg. Es entstand ein etwa 1 000 Meter hoher Rauchpilz. Über Prüm wurde es dunkel, und ein Steinregen hagelte auf die Stadt herab. Er brachte Tod und Verderben. 12 Menschen starben, 60 Menschen erlitten Verletzungen, 76 Häuser wurden zerstört und etwa 1 000 Menschen obdachlos.

Das traf die Stadt schwer, denn sie war ohnehin in der Endphase des Zweiten Weltkrieges stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Am Vorweihnachtstag 1944 war Prüm wie auch das

strategisch wichtige Bitburg von 26 viermotorigen Bombern angegriffen und fast völlig zerstört worden.



Prüm nach der Explosionskatastrophe

Der Westwall, von dessen Bau im Nationalsozialismus auch Viele finanziell in Prüm und Umgebung profitiert hatten, wurde der Stadt also zum doppelten Verhängnis.

Verlauf der Tour

Die Tour beginnt direkt vor der Jugendherberge, die an der Kalvarienbergstraße liegt. Dieser folgen wir bergauf, bis ihr links den Einkaufsmarkt „Hit — Prüm“ seht. Ihr müsst hier links abbiegen, um auf der Kalvarienbergstraße zu bleiben.

Bereits jetzt wird euch aufgefallen sein, dass ihr euch auf einem Kreuzweg befindet, wie er in vielen katholischen Gemeinden existiert. Kreuzwege schildern die Stationen Christi, als er — gemäß biblischer Geschichte — das Kreuz auf den

Kalvarienberg in Jerusalem, hebräisch „Golgata“, schleppen musste. Einzelne Stationen dieses Weges sind auch in Prüm auf dem Weg künstlerisch dargestellt.

Folgt ihr nun der Kalvarienbergstraße weiter, kommt ihr an eine Schranke, die ihr als Fußgänger passieren könnt. Ihr geht weiter bergan und erreicht rechts die Kalvarienbergkapelle. Ein Blick in das Innere lohnt sich, es befinden sich aber auch Bänke dort. Bereits jetzt habt ihr einen unvergleichlichen Blick auf Prüm und seine Basilika.



Weiter oben erreicht ihr den Explosionskrater, der knapp 30 Meter tief ist. Wenn ihr berücksichtigt, dass sich die Stollen, von denen die Explosion ausging, ebenfalls etwa 20 bis 30 Meter unter der Bergkuppe befanden, dann habt ihr eine Vorstellung, welche Gesteinsmassen hier weggesprengt wurden.

Nun habt ihr drei Möglichkeiten. Ihr könnt nach Links gehen oder nach rechts, um den Krater auf einem Weg von oben zu umrunden. Ihr habt von dort aus einen guten Einblick in den Ort der Explosion.

Oder ihr durchquert den Krater. Das ist erlaubt und bringt euch bis auf den Kraterboden mit einem sehr ungewöhnlichen Eindruck. Es ist ganz ruhig dort. Der Aufstieg danach fordert allerdings einiges an Kraft.



Die Schuttwolke des Ausbruchs von Südwesten aus 2,5 km gesehen

Auf diesem Weg habt ihr aber auch mit Ziegen zu tun. Sie werden dort gehalten, damit der Explosionskrater nicht zuwächst. Sie verbeißen alle kleinen Bäume, die aufwachsen könnten, und halten so den Ort frei zugänglich.

Schon hier erwartet uns also die etwas eigenartige Kombination aus nationalsozialistischer Gewaltgeschichte und naturschutzbedingte Tierhaltung.

Einen Ort, der noch mehr zum Nachdenken einlädt, erreicht ihr, nachdem ihr die Hälfte des Kraters umrundet habt. Ihr kommt zu einem Infopoint, der in erster Linie durch die Kirche geprägt ist. Er besteht aus mehreren Elementen:

- Überreste einer christlichen Kapelle, die 1696 errichtet worden war. Sie war der historische Zielort des vormaligen Kreuzweges, der von der Basilika in Prüm hier hinauf führte. Die Bewohner der Stadt pilgerten oft betend von der Basilika hinauf zur Kapelle. Eine Infotafel erinnert an die Geschichte des Gebäudes. Dieser Kreuzweg wurde durch die Explosion zerstört.
- Infotafeln, die die Geschichte der Explosion darstellen. Sie sind etwas eigenartig, denn der Text ist so verfasst, dass der Berg seine Geschichte erzählt. So ist zu lesen: „Aber

seit der großen Explosion hat mein Gedächtnis Lücken — ich bitte um Nachsicht.“



Überreste der zerstörten Kappelle

- Ein Mahnmal, das an die Explosion erinnern soll und zur Versöhnung aufruft. An seinem Sockel befindet sich eine etwas verunglückte Darstellung, die man als Dornenkrone Christi, aber auch als Barrieren des Westwalls lesen könnte.

- Ein Nistkasten an einem Baum, der einmal mehr von der aktuellen Präsenz der Naturschützer*Innen kündigt.

Insgesamt also ein Ort, der viele Fragen aufwirft. Beispielsweise:

- Ist diesem Umgang mit Ursache und Folgen der Explosion angemessen?
- Was bedeutet in diesem Zusammenhang „Versöhnung“?
- Was sind die Voraussetzung für „Versöhnung“?

Die kleine Tour kann nun beendet werden, indem ihr den Krater ganz umrundet und in die Eifel-Jugendherberge Prüm zurückkehrt.

Falls ihr mehr vorhabt, dann gibt eine weitere Infotafel einen Hinweis, wie ihr die Schneifel erreicht. Das allerdings ist dann schon die große Tour.



DIE GROSSE TOUR: DIE SCHNEIFEL HINAUF ZU DEN BUNKERN DES EHEMALIGEN WESTWALLS. EINE VON SINNLOSER, ZERSTÖRERISCHER GEWALT GEPRÄGTEN LANDSCHAFT

Von dem Explosionskrater des Klavarienberges bei Prüm erreicht ihr die Schneifel etwa in 2 Stunden. Ziel ist der „Schwarze Mann“, ein Gasthof zur Einkehr. Die Tour führt an Bunkern des ehemaligen Westwalls vorbei.

Vom Explosionskrater lassen wir das St. Joseph Krankenhaus Prüm rechts liegen und streben zur B 265. Ihr folgt der langweiligen Straße allerdings nur ein paar Schritte, um dann links in den Gondenbretter Weg einzubiegen. Auf diesem wandert ihr durch eine wunderschöne Landschaft bis Gondenbrett. Prüm wird in eurem Rücken immer kleiner.



Bald ändert sich der Name Gondenbretter Weg in „Dorfstraße“, aber das darf euch nicht verwirren. Ihr bleibt auf diesem Weg, auch wenn ihr Gondenbrett durchquert habt, und schraubt euch langsam nach Wascheid hinauf. In Wascheid ist die „Dorfstraße“ dann schon die „Hauptstraße“, was etwas über die

Größe von Wascheid aussagt! Dort biegt ihr links in den Weg mit dem Namen „Zamescheid“ ab. Er bringt euch sicher durch den Waldgürtel der Schneifel auf die Kammstraße L20, die den Bergrücken auf der Höhe in ganzer Länge durchschneidet. Sie war eine der Straßen, die im Zweiten Weltkrieg sehr umkämpft war, denn wer diese Kammstraße kontrollierte, der beherrschte die Schneifel.

Auf der L20 angekommen, biegt ihr links ab. Ihr müsst nicht auf der Straße laufen. Parallel gibt es einen Wanderweg, der übrigens Teil des berühmten Jakobswegs nach Santiago de Compostela ist. Wenn ihr Glück habt, trifft ihr interessante Pilger*Innen.

Am Schwarzen Mann habt ihr euch eine Pause verdient. Falls ihr Hunger habt, trifft ihr auf eine bürgerliche Küche, Vegetarier*Innen finden aber auch etwas. Als Veganer*In wird es allerdings schwierig.



Nach einer Pause geht es los zu den Bunkern des ehemaligen Westwalls.

Bunkerruinen in der Schneifel

Wenn ihr den Schwarzen Mann verlasst, dann wendet ihr euch am besten nach Links. Dort seht ihr einen großen Baum, eine Buche. Sie wird auch als „Blutbuche“ bezeichnet. Denn hier fanden die ersten Kämpfe statt, als die Alliierten im September 1944 von Westen die Schneifel erreichten und die Wehrmacht schnell militärische Einheiten zusammenzog. Beide Seiten versuchten die heutige L20 unter ihre Kontrolle zu bekommen. Ein Augenzeuge, Bernhard Kramer, Angehöriger einer Schweren Maschinengewehrkompanie (SMG) der Wehrmacht, berichtete: „Die 4. SMG-Kompanie erreichte den Schneifelhöhenweg an der Königsbuche. Auf der Höhe fallen erste Schüsse. Wir machen bewaffnete Zivilisten aus, die sich aber schnell zurückziehen. Wir erreichen die Westwallbunker. Einige sind verschlossen, andere können wir öffnen. Sie bergen Munition und Handgranaten, die uns fehlen. Auf der Decke des Bunkers an der Königsbuche hat die 4. Kompanie ihren ersten Toten.“¹

Der Wehrmachtssoldat bemerkt: „Wir erreichen die Westwallbunker.“ Das gelang der Kompanie, als sie von der „Blutbuche“ aus nun den kurzen Weg den Hang in westlicher Richtung nach unten nahm. Nach wenigen Minuten seht ihr rechts die Ruinen des ersten Bunkers liegen. Er befindet sich an einer Forststraße, die parallel zur L20 verläuft. Die Wehrmacht baute die Bunker wie an einer Schnur gezogen entlang dieses Weges, um sie drohend Richtung Westen zu richten. Einige davon besaßen tatsächlich Schießscharten für Maschinengewehre und waren — gut getarnt — eine gefährliche Falle für die den Hang von unten heraufstürmenden Soldaten der Alliierten. Aber ihr

1 Zitiert aus Kreisverwaltung Bitburg-Prüm (Hrsg.): Bis zum bitteren Ende. Der Zweite Weltkrieg im Kreis Bitburg-Prüm. Bearb. v. J. Nusbüsch. Trier 1978. S. 121

Hauptzweck bestand eigentlich darin, den Soldaten der Wehrmacht Schutz zu geben. Sie konnten sich kurz ausruhen und sich mit neuer Munition, Verbandszeug, Lebensmitteln usw. versorgen. Hier in der Schneifel war vorgesehen, dass die Soldaten im Gelände und nicht aus den Bunkern heraus kämpften. Aber die Bunkerlinie unterstütze sie.

Deshalb versuchten Bernhard Kramer und seine Kameraden der Schweren Maschinengewehrkompanie an die Bunker zu kommen.

Die Bunker, die ihr jetzt am Wegesrand findet, wenn ihr euch nach rechts wendet und dem Forstweg folgt, sind alle umzäunt. Der Grund besteht einerseits in der sogenannten Verkehrssicherung. Das bedeutet, es ist nach wie vor gefährlich, sie zu betreten. Da sie gesprengt wurden, sind sie baufällig,



und wie bei jeder Ruine kann man schnell in den scheinbar sicheren Untergrund einbrechen. Versucht also gar nicht erst, sie zu betreten. Es ist nicht nur verboten, sondern tatsächlich sehr gefährlich. Andererseits sind sie mit einem Maschendrahtzaun gesichert. Ihr seht also genug, aber Tiere und Pflanzen können diesen überwinden und die Bunker für sich als Lebensraum nutzen. Es sei denn, sie sind zu groß. Dafür haben die Naturschützer*Innen oftmals kaum sichtbare Möglichkeiten geschaffen, damit sie in die Bunkerruinen eindringen können.



Wandert nun los. Ihr findet allein auf dieser Strecke weitere sechs Bunker, bevor ihr wieder zur L20 abbiegen könnt, um den Rückweg anzutreten. Wenn ihr allerdings dem Forstweg immer weiter folgt, dann würdet ihr ein Kriegsbauwerk nach dem anderen finden. Die Schneifel war gespickt damit.

Was geschah an den Bunkern im Zweiten Weltkrieg?

Erste Kämpfe auf der Schneifel: 13. bis 17. September 1944

Links von euch liegen die Abhänge der Schneifel Richtung Belgien. Wie schon gesagt, die Alliierten erreichten den Berg im September 1944, genau gesagt am 13. dieses Monats. Es waren US-Amerikaner, und sie mussten dichten Schneefall aushalten. Sie trafen zunächst auf geringen Widerstand und überrascht beschlossen sie deshalb, die Situation zu nutzen. Gab es hier die Möglichkeit, durch den Westwall zu brechen? Sie begannen die heutige L20 von Süden und Norden her Richtung Schwarzer Mann aufzurollen.

Das allerdings wurde doch von den Deutschen bemerkt. In der Nähe stand der Generalmajor der Waffen-SS Heinz Lammerding (1905—1971), der Hauptverantwortliche für das Massaker von Oradour sur Glane und Tulle in Frankreich im Jahr 1944, mit seinen Truppen. Trotzdem er wissen musste, dass das Deutsche Reich zu diesem Zeitpunkt den Krieg verlieren würde, führte er seine Truppen einmal mehr in ein sinnloses Gefecht. Nördlich von euch, am Kettenkreuz, einen Punkt, den ihr auf jeder Karte der Schneifel findet, wurde ab jetzt hart um jeden Bunker gekämpft. Die SS stoppte den Vormarsch der US-Amerikaner und setzte Artillerie ein. Letztendlich wurden die US-Amerikaner auf und an der Schneifel zurückgedrängt, ihr Durchbruch gelang nicht. Die Schneifel mit ihrem oftmals tiefen Boden, den schwer durchdringlichen Gehölzen, ihrem schlechten Wetter mit dichtem Nebel wurde von den Deutschen, die sich auf die Bunker stützten, zunächst erfolgreich verteidigt.

Am 17. September 1944 war der erste Angriff der US-Amerikaner gescheitert. Aber beide Seiten hatten schwere Verluste.

Und im Hinterland arbeiteten die Konzentrations- und Arbeitslager weiter, Menschen wurden auf „Todesmärsche“ geschickt usw.

Die Ardennenoffensive

Der 16. Dezember 1944 in der Schneifel

Im Zuge der Ardennenoffensive zur Jahreswende 1944/1945, dem letzten großen Abwehrversuch von Wehrmacht und SS an der sogenannten Westfront, das wiederum ein völlig sinnloses Blutvergießen darstellte, da der Zweite Weltkrieg damals für Deutschland bereits verloren war, spielte die Schneifel ebenfalls eine wichtige Rolle.

Zunächst wurden die deutschen Kräfte im Schatten des Berges auf östlicher Seite gesammelt. Dann umging der deutsche General Walther Lucht (1882—1949) mit seinen Truppen am 16. Dezember 1944 den Bergrücken im Norden und im Süden und griff in einer Zangenbewegung die westlich davon liegenden US-Amerikaner an. Diese hatten das nicht erwartet. Wieder verloren die US-Amerikaner die Kämpfe an der Schneifel. Etwa 9 000 ihrer Soldaten wurden gefangengenommen.

Februar 1945: Die West-Alliierten durchbrachen den Westwall an der Schneifel

Die Ardennen-Offensive scheiterte erwartungsgemäß, und im Februar 1945 standen die Alliierten wieder vor der Schneifel, vom Westen kommend. Hinter ihr verbarg sich in diesem Augenblick die 5. Panzerarmee des Generals Hasso von Manteuffel (1897—1978).

Doch sie war inzwischen zu schwach, um starken Widerstand zu leisten. Die US-Luftwaffe hatte zudem bis dahin Prüm und

Bitburg vernichtend bombardiert, so dass der Nachschub sehr eingeschränkt war. Die Alliierten umgingen nun die Schneifel im Norden und im Süden, brachen jeden Widerstand und besetzten auch die Westwallbunker. Dann strebten sie Richtung Rhein im Westen.

Die Bunker, die ihr an eurem Weg seht, sind also Orte, an denen gekämpft, getötet, verletzt wurde. Die NSDAP, die Soldaten der Wehrmacht und die SS hatten sie gebaut/errichten lassen und nutzten sie, um ihre Ideologie als vermeintliche „Herrenmenschen“ in die Realität umzusetzen. Dafür hatten sie gekämpft. Die Soldaten der Alliierten starben hier dagegen für Demokratie, Recht und Freiheit.

Wie wir heute mit den Überresten des Westwalls auch in der Schneifel umgehen wollen, wird immer wieder heftig diskutiert. Es treffen hier viele Sichtweisen aufeinander. Wir haben einige von ihnen in folgender Grafik aufgelistet.



Naturschutz

Geschichtswissenschaft

Schulpädagogik

Heimatvereine

Touristische Vermarktung

Bundeswehr

Journalismus

Politik

Kunst

Militaria

Forsten

Museumspädagogik

Rechtsextremismus

Kommunen mit Westwallrelikten

Denkmalschutz

Verkehrssicherung

Politische Bildung

Rückkehr in die Eifel-Jugendherberge Prüm

Vom Forstweg kommt ihr jederzeit wieder auf die L20 und könnt den Rückweg antreten. Entweder ihr nehmt die gleiche Strecke zurück oder ihr wagt etwas Pfadfindergeist und nehmt einen der vielen kleineren Wanderwege, die den Abhang der östlichen Seite der Schneifel hinabführen. In jedem Fall aber werdet ihr nun durch wunderschöne Ausblicke auf Prüm und die die Stadt umgebende Landschaft belohnt. Besonders im Herbst ist das herrlich.

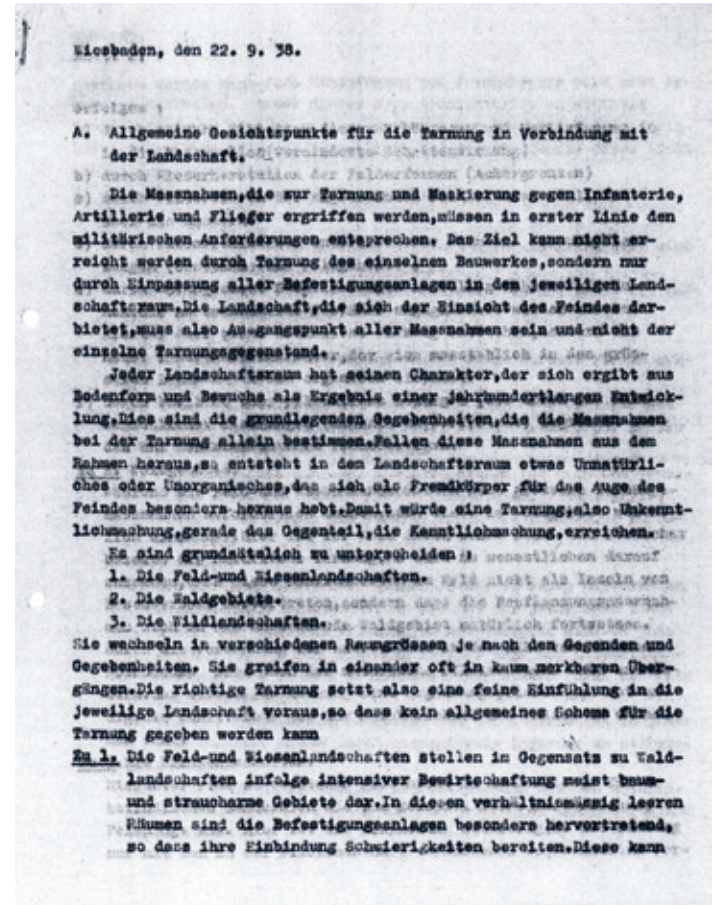
WAS WIR NICHT WOLLEN

Wie ihr seht, widmen sich auch Rechtsextremist*Innen und vorgeblich „Militärinteressierte“ den Bunkerruinen. Sie suchen sie auf und erinnern sich dort an die Wehrmacht und die SS. Sie glorifizieren den Nationalsozialismus, schwafeln etwas von der „stärksten Armee aller Zeiten“ oder feiern den Geburtstag von Adolf Hitler. Betreten dürfen sie die Ruinen nicht, aber das schert sie nicht.

Dagegen wenden wir uns auch mit diesem Exkursionsbegleiter. Denn das FÖJ ist genau das Gegenteil von rechtsextremistischer Ideologie: Es ist demokratisch, partizipativ, antiautoritär und richtet sich an jeden Menschen. Egal, wer er oder sie ist, egal welcher Hautfarbe oder Nationalität.

Die besondere Rolle des Naturschutzes

Der Naturschutz spielt heute eine besondere Rolle an den Ruinen des Westwalls. Tiere und Pflanzen, die dort leben, sind wie z. B. die Fledermäuse streng geschützt. Deshalb ist das Eintreten für ihre Erhaltung richtig und sinnvoll.



Vorschläge des Beauftragten für die Grüntarnung des Westwalls Wilhelm Hirsch (1887–1957). W. Hirsch an A. Seifert, 25. 9. 1938. Anlage: Allgemeine Gesichtspunkte für die Tarnung in Verbindung mit der Landschaft. Wiesbaden, den 22. 9. 38. Akte F1b/130. Archiv Alwin Seifert an der TU München

Allerdings haben Naturschützer*Innen im Nationalsozialismus auch mitgeholfen, den Westwall zu errichten, der z. B. in der Schneifel ein militärischer Vorteil für Wehrmacht und SS war. Sie sorgten für die „Grüntarnung“. Gleichzeitig entwickelten sie dabei Planungen für die umgebende Landschaft, um sie „nationalsozialistisch“ zu gestalten. Dazu gehörte z. B. auch, nur „einheimische“, also vermeintlich deutsche Pflanzen oder Bäume anzupflanzen. Ob dazu auch auf die Arbeitskraft von KZ-Häftlingen zurückgegriffen wurde, ist bisher unklar, aber naheliegend.

Nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges und den riesigen Gebietsgewinnen in West- und Osteuropa interessierte sich besonders die SS für die Spezialisten vom Westwall. Nun sollten „deutsche Landschaften“ im Osten geschaffen werden — wieder mit Zwangsarbeit und ohne Rücksicht auf die dort lebende Bevölkerung. Selbst in Konzentrationslagern wurde Naturschutz betrieben.

Naturschützer*Innen müssen deshalb sehr bedacht handeln, wenn sie sich an den Ruinen des ehemaligen Westwalls engagieren. Ihr fachliches Wissen zu Tieren und Pflanzen reicht hierfür nicht aus. Ein Kampfbunker ist nicht einfach ein Biotop. Sie müssen zusätzlich fähig sein, auch Fragen der historisch-politischen Bildung zu beantworten. Zum Beispiel: Was unterscheidet euer Engagement heute von dem der Naturschützer:Innen im Nationalsozialismus?

Das Land Rheinland-Pfalz hat dafür eine Handreichung erarbeitet, die einen Blick wert ist.



<https://umdenken.rlp.de/de/mediathek/publikationen/>



WEITERFÜHRENDE LITERATUR

N. Franke: Der Westwall in der Landschaft. Aktivitäten des Naturschutzes in der Zeit des Nationalsozialismus und seine Akteure. Mainz 2015.

Geschichtsverein „Prümer Land“ e. V.: Die Explosionskatastrophe in Prüm am 15. Juli 1949. Eine Dokumentation. Aachen 1999.



Landeszentrale für Umweltaufklärung Rheinland-Pfalz (Hrsg.): Naturschutz gegen Rechtsextremismus. (6. Aufl.). Mainz 2021



